

einer polyphonen Idee dienstbar gemacht werden, haben wir 1932 unter Nicolas Slonimsky gehört.

Merkwürdig übrigens, wie groß augenblicklich Berlins Anziehungskraft für diese Musik-Amerikaner geworden ist. Als Antheil 1922 herkam, war es eigentlich guter Ton, in Paris bei Nadja Boulanger zu studieren. Jetzt leben hier ständig zwei der begabtesten Leute: *Roger Sessions* und *Aaron Copland*; die junge *Ruth Crawford* hat sich monatelang in Berlin aufgehalten, Cowell arbeitet hier in Hornbostels Phonogrammarchiv, *Marc Blitzstein* sah man in allen Charlottenburger Ateliers. Adolphe Weiß, der regelmäßig seinen Sommer in Berlin verbringt, hat allerdings stärkere Bindungen. Er stammt aus dem Schönberg-Kreis, studierte hier in der Akademie die Zwölftönenmusik an der Quelle und fühlt sich auch durch Abstammung in Deutschland halb beheimatet. Er ist technisch der gebildetste unter seinen panamerikanischen Kollegen; sein Handwerk umfaßt die Universalität der schönbergischen Systeme und die neuen „sonorités“ der transatlantischen Gruppe. Er hat in

„American Life“ die Synthese von Jazz, Tonecluster und Zwölftonreihe gefunden. Weiß ist einundvierzig, kommt aus Baltimore, bläst Fagott, lehrt junge New Yorker Kontrapunkt, schrieb Streichquartette, ein Chorwerk nach Aeschylus und etliche Orchestersachen.

Eine Art magischer Aura umgibt das Schaffen und die Existenz *Edgar Varèses*. Er ist der konsequenteste Outsider der Musikgeschichte, verzichtet auf ein Jahrtausend kompositorischer Erfahrung und geht, oft im Kampf gegen das Material, an seine Arbeiten mit einem mathematischen Plan. Die Titel seiner suitenartigen Symphonien sind „Oktander“, „Integral“, „Hyperprism“, im harmloseren Falle „Offrandes“ oder „Arcana“. Alles, was wir als Element und Achse unsrer Musik zu betrachten gewohnt sind, ist bei Varèse Nebenprodukt, Zufallserscheinung, unvermeidliche aber unwichtige Realisationsform. Daß er im Grunde, wie die meisten dieser begabten Leute drüben, impressionistisch vorgeht, lehrt uns allerdings der flüchtigste Blick auf seine Partituren. Hier ist alles Klangdynamik, differenzierte Farbschwingung, Chemie der Obertöne, sensuale Algebra. Im Crescendo und Decrescendo, in der Mischung von Schwellendem und Verklingendem entsteht ein tatsächlich ganz neuer Orchesterstil, neben dem etwa Schönbergs polychromste Partituren wie eitel Grau anmuten. Varèse



Covarrubias

Leopold Stokowski